

Wieder kommt es hier zur Realitätsumkehr: Die Slowenen seien diejenigen, die hetzten, stichelten, der Mehrheit ihren Willen aufzwingen wollten, den Versuch der Slowenisierung betrieben (mit den Ortstafeln, den Schulen etc.), eine Politik verfolgten, die eben der Anlaß zur „Kärntner Urangst“ sei.

Die Abwehr bezieht sich letztendlich nicht nur auf alles, das die subjektive Notwendigkeit verallgemeinerter Handlungsfähigkeit aufzeigt. Sie muß sich, wie in diesem Zusammenhang bereits ersichtlich wurde, überhaupt auf all diejenigen Aspekte der Realität richten, die auf die generelle Möglichkeit verallgemeinerter Handlungsfähigkeit hinweisen und sie damit (erneut) als subjektive Möglichkeit in Rechnung stellen (und die bereits vorgenommene Abwehr gefährden). Das heißt, abgewehrt wird alles, was darauf hinweist, daß die Slowenen gleichberechtigt sein könnten und müßten. Das fängt damit an, daß die interviewte Frau die Kärntner Slowenen mit den Jugoslawen gleichsetzt: Z. B. spricht sie vom ‚jugoslawischen Gymnasium‘ (I./7), ‚jugoslawischen Kindern‘ (I./11), ‚Jugoslawen‘ bekämen Subventionen (I./17) etc. Die Kärntner Slowenen werden damit zu Ausländern erklärt – explizit sagt sie einmal, die Slowenen seien gar nicht in Kärnten geboren –, sodaß sie auch nicht die gleichen Rechte beanspruchen könnten. Wenn es keine Slowenen in Kärnten gibt, können diese auch nicht „germanisiert“ werden, gibt es auch keine Handlungsalternative, die auf die Gleichberechtigung der Slowenen orientiert. Bestritten wird dann natürlich auch,

daß „Einheimische“ Slowenisch als Muttersprache haben. Diesen Stellenwert erfüllt die Kategorie der „Windischen“.

Alles, was darauf hinweisen könnte, daß die Slowenen eine nationale Volksgruppe sind, die in Kärnten beheimatet ist und mit dem gleichen Recht auf ihre nationale Identität besteht wie die deutschsprachige Mehrheit, alles was somit von der interviewten Frau für den Bestand ihrer Abwehr als bedrohlich empfunden werden muß, wird von ihr auch abgelehnt. Als bedrohlich empfunden werden so die Ortstafeln – damit würde offiziell kundgetan, daß Kärnten kein rein „deutsches Gebiet“ ist. Bedrohlich ist auch die Gleichbehandlung des Slowenischen in der Schule.

Bedrohlich und daher als Feind empfunden werden muß jeder, der sich für die Gleichberechtigung der Slowenen einsetzt. Vorrangig sind das natürlich jene Menschen, die sich als Slowenen bekennen, sei es womöglich dadurch, daß sie ihre Sprache öffentlich gebrauchen (siehe die Reaktion auf die ‚Bahnhofsaktion‘ I./12, siehe I./14), und vor allem die Funktionäre der slowenischen Volksgruppe.

Emotional aufgewühlt durch das Erzählen eines anderen, tief berührenden Ereignisses (den Tod ihres Sohnes), bringt die Frau in voller Stärke die Bedrohung und psychische Belastung, die sie durch die „Jugoslawen“/ Slowenen erfährt, ebenfalls in Verbindung damit zum Ausdruck: „Abgesehen von all dem, nicht deshalb, hasse ich die ...“ (II./10).

Andreas Maislinger

BAUERN GEGEN HITLER

Ein vergessenes Kapitel des Widerstands

Ein Tourist aus Berlin kommt nach Tirol. Bei einem Spaziergang spricht er einen Bauern an, der eine Fuhrer Langholz ins Tal bringt: Sajen Se mal, Männeken, wozu braucht Ihr so lange Stanjen? – Dees gibt Fotzhobeln (Mundharmonikas) für die Piefkes.

Das ist nur einer der vielen von Franz Danimann in dem Buch „Flüsterwitze und Spottgedichte unterm Hakenkreuz“ veröffentlichten Witze, welche sehr gut zum Ausdruck bringen, wie in Österreich gerade von der „einfachen Bevölkerung“ meist über die Deutschen gedacht wurde, nachdem unsere Heimat dem Großdeutschen Reich eingegliedert worden war.

Darüber hinaus ist aber kaum bekannt, daß nicht wenige Bauern und Bäuerinnen aktiv gegen den Nationalsozialismus aufgetreten sind. Wenn man von Widerstand spricht, denkt man meist nur an den organisierten Widerstand und damit vor allem an Kommunisten, Sozialisten, Monarchisten und katholische Priester – nicht jedoch an die Bauern. Vielmehr herrscht oft der Eindruck, daß die meisten Bauern mit den Entschuldungsaktionen und der „Blut und Boden-Politik“ der Nazis zufrieden gewesen seien. Ein Buch über „Bauern gegen Hitler“ gibt es bis jetzt nicht. Stattdessen eine Fülle von Büchern über „Offi-

ziere gegen Hitler“, „Eisenbahner gegen Hitler“, „Kommunisten gegen Hitler“ und so weiter. Für die Bauern, welche gegen Hitler waren, hat sich bis jetzt kaum ein Wissenschaftler interessiert, und die Organisationen der Bauern (Landwirtschaftskammern und Bauernbund) haben dieses Thema nicht aufgegriffen. Es fehlte bis jetzt das Interesse für eine umfassende Sammlung der Informationen über diesen Bereich, sieht man vom Fall des sehr bekannt gewordenen Innviertler Bauern Franz Jägerstätter ab. Bevor jedoch der ORF einen Film über das Leben und Sterben dieses tief religiösen Bauern drehte, mußte ein amerikanischer Professor nach St. Radegund – der Heimatgemeinde Jägerstätters – fahren, um mit seiner Frau, den Kindern und Nachbarn zu sprechen und ein Buch zu schreiben. Bei uns hat niemand daran gedacht, über Franz Jägerstätter ein Buch zu schreiben.

Soweit zu meinem Bedauern über das fehlende Interesse an diesem Thema. Bevor ich einen Tiroler Bauern näher vorstelle, welcher gegen Hitler war, noch eine Bemerkung zu unserer engeren Heimat: Auch in Tirol denkt man beim Wort Widerstand nicht so sehr an die von mir in den Vordergrund gestellten Bauern, sondern (und das Gedenkjahr 1984 hat es wiederum gezeigt) an Andreas Hofer und den Widerstand gegen die französische und bayrische Besatzung vor 175 Jahren. An die Besatzung der Jahre 1938 bis 1945 wurde kaum erinnert. Schon gar nicht an den damaligen Mut einiger Bauern! Stattdessen werden etwa auf dem Tummelplatzfriedhof bei Innsbruck unter der Überschrift

HELDENEHRUNG

Die Namen aller Gefallenen Tiroler von 1796–1945 sind soweit der Anforderung zur Anmeldung Folge geleistet wurde im Tiroler Ehrenbuch am Berg Isel pietätvoll eingetragen und es kann dort jederzeit Einblick genommen werden.

die Gefallenen der Kämpfe gegen die fremde Besatzung in einem Atemzug mit den Tirolern genannt, welche für Großdeutschland an allen Fronten kämpfen und sterben mußten.

Darunter steht dann sogar noch der Spruch, welcher den Kampf für Nazi-Deutschland in eine Reihe mit dem Kampf für GOTT, KAISER und VATERLAND stellt:

Dem Vaterland Hab und Leben
Dir zu geben sind wir allesamt bereit.
Sterben gern zu jeder Stunde
achten nicht die Todeswunde,
wenn das Vaterland gebeut.

Von denen, die gegen den Nationalsozialismus waren, ist keine Erinnerung zu finden. Auch nicht in den Tiroler Dörfern. Mit Ausnahme der Erinnerung an den Pfarrer Otto Neurührer. Aber hier soll es ja nicht um Priester gegen Hitler, sondern um Bauern gegen Hitler gehen.

Die Nacht vom 11. auf den 12. März 1938. Im Zeichen größter Aufregung stand diese Nacht. Schweigend, ahnungsvoll gehen die Menschen, die ob der Ereignisse nicht schlafen konnten, aneinander vorbei. Durch Radiomeldung haben wir die niederschmetternde Kunde vernommen. Drei Begriffe, unfassbar, untragbar, zermartern meine Seele:

Heimatlos...
führerlos...
vergewaltigt.

Wie vielen Tiroler Bauern und Bäuerinnen ist es damals so ergangen wie dem Kalksteiner Vinzenz Schaller? Sicher hatten viele ähnliche Empfindungen, nur wenige haben jedoch die Eindrücke niedergeschrieben. Der Bergbauer Vinzenz Schaller tat es:

In schwerster Stunde!

13. 3. 1938.

Heimatlieb, der Erde schönster Inbegriff
wir haben dich verloren.

Führer du von Gottes Gnaden
schmachtest, leidest hinter Eisentoren.

Die Treuen dein, verspottet
und als Meute hingestellt,
verkauft von den Verrätern um schnödes Sündengeld.

Ein freies Volk trägt Sklavenketten heute,
ward des Hochmuts, blinden Hasses Beute.

Wer mißt den Schmerz? Wer unsere Not?
O, Gott hilf tragen, was das Schicksal bot!

Und Schaller hatte noch ein schweres Schicksal zu tragen, denn er nahm das „Rot-Weiß-Rot bis in den Tod!“ Bundeskanzler Schuschniggs ernst. Als es darum ging, den Eid auf Adolf Hitler zu leisten und für ihn und das Deutsche Reich zu kämpfen, sagte er nein.

Zuvor legte Schaller noch seine Funktionen zurück, weil er dem neuen System nicht dienen wollte. In der Zeit des Ständestaates war er Bauernvertreter. Er tritt auch aus der Technischen Nothilfe aus, da sie auch bei Aufständen herangezogen werden konnte. Da er mit der Begründung „Ich kann heute nicht unterstützen, was ich gestern noch bekämpft habe“, nicht der Volkswohlfahrt beitrifft, macht er am 10. Oktober 1938 zum erstmaligen Bekanntschaft mit der Geheimen Staatspolizei (Gestapo). Ein fünfständiges Verhör und elf Tage Haft waren die Folge. Damals wurde ihm schon – wie so vielen – mit Dachau gedroht. Nicht von ungefähr ging ein Spruch landauf landab: „Lieber Gott, mach mich stumm, damit ich nicht nach Dachau kumm!“ Man wußte also ziemlich genau darüber Bescheid, was einem droht, wenn man zu viel weiß und zu viel sagt. Besser war es, den Mund nicht aufzumachen. Noch besser, nicht neugierig zu sein und auf keinen Fall ausländische Sender zu hören. Inzwischen wissen wir, daß sich die wenigsten Bauern daran gehalten haben. So ist es keine Seltenheit, daß mir vierzig Jahre später ehemalige Ortsgruppenleiter der NSDAP berichten, wie schwer sie es mit den Bauern hatten. In einem Dorf mit etwa 900 Einwohnern war kein einziger Bauer bei der Partei. Der Nationalsozialismus blieb den Bauern nach Aussage dieses ehemaligen Nationalsozialisten eine fremde Angelegenheit. Sie blieben vielmehr ihrer Überlieferung und ihrem Glauben treu. In die Deutsche Wehrmacht ließen sie sich jedoch meist trotzdem stecken. Da waren das Risiko und die Gefahr zu groß. Erst ab 1943 und verstärkt ab Herbst 1944 und Frühjahr 1945 desertierten immer mehr Tiroler Bauern von der Wehrmacht, um sich in den Bergen versteckt zu halten. Auch darüber ist mir (etwa aus dem Ötztal und aus Gnadenwald) durch persönliche Berichte einiges bekannt geworden. Übrigens: In Büchern findet sich darüber nichts. Und ehemalige Soldaten, welche nicht mehr für Hitler kämpfen wollten, sind bis jetzt (wenn auch gering) benachteiligt, weil die Zeit der Desertion nicht als begünstigte Zeit für die Pension eingerechnet wird. Wer Tiroler sein wollte und nicht Reichsdeutscher, hat noch jetzt einen Nachteil davon!

Doch zurück zu unserem Unterlipperbauern aus dem Villgratental. Am Heiligen Abend 1939 bekam er die Einberufung. Er folgte der Einberufung am 5. Jänner 1940, jedoch stand für ihn nach reiflicher Überlegung fest:

Ich habe meinem Führer Kurt von Schuschnigg die Treue gelobt. Ich stehe auf dem Boden der österreichischen Verfassung vom 1. Mai 1934. Schuschniggs letzte Worte waren: „Die Vernunft weicht der Gewalt!“ Damit ist er aber nicht einem Gesetz, sondern einer rein physischen Gewalt (Mehrheit) gewichen, die niemals Rechtmäßigkeit erlangt hat. Deswegen erkenne ich nicht zu Recht an, was am 13. 3. 1938 und am 10. 4. 1938 geschah.

Klare Worte eines einfachen Tiroler Bergbauern. Schaller hatte bis dahin nur einige wenige Bücher gelesen und sich aus dem „Bötl“ informiert. Seine feste Überzeugung entstand jedoch nicht aus dieser Lektüre, sondern aus dem Nachdenken während seiner Arbeit. Wieviele Bauern haben ähnlich viel nachgedacht, und wieviele Bauern Tirols sind zu ähnlichen Ergebnissen gekommen?

Ohne jedoch die Konsequenz zu ziehen, weil sie genau wußten, daß dies den Tod bedeutet hätte. Wie bei Pater Reinisch, Pfarrer Neururer und Franz Jägerstätter.

Die Gestapo wollte nicht glauben, daß in „einem Bauerngehirn solche Gedanken entspringen“. Schaller hatte jedoch tatsächlich keinen Ratgeber, nicht umsonst nennt er seine Erinnerungen „Einsamer Weg“. Dieser Bauer blieb mit seiner Entscheidung bis jetzt einsam. Verschiedene Gefängnisse in Kärnten, Salzburg und Berlin folgten. Bekehrungsversuche wurden angestellt, doch Schaller blieb bei seiner Überzeugung. Obwohl er, einem Nervenzusammenbruch nahe, den Eid doch geleistet hat, wurde er in eine Strafkompagnie gesteckt und zu zweieinhalb Jahren verurteilt – nach dem Krieg zu verbüßen. Vorher wollten sie also selbst ihren Gegner Vinzenz Schaller als Soldaten für den „Endsieg“. 1942 im Frühjahr neuerdings u. k. (unabkömmlich) gestellt, wettete Schaller mit einem Kollegen: „Im Herbst ist der Krieg aus.“ „Die Wände hatten Ohren“, schreibt er weiter, und am 8. Dezember 1943 wurde er erneut verhört. Jedoch nicht diese seine Äußerung wurde ihm zum Vorwurf gemacht, sondern sein ganzes Verhalten brachte ihn schließlich nach Dachau. Am 29. April 1945 wurde er von den amerikanischen Truppen befreit.

Zurück in Osttirol, kümmerte er sich nie darum, für seinen Widerstand und sein Leiden in Dachau ausgezeichnet zu werden. Nach mehr als zwei Jahren Beschäftigung mit Nationalsozialismus in Tirol kann ich sagen, daß dies typisch für Bauern ist. Sie kümmern sich nicht darum und finden es nicht der Rede wert. Dabei wäre es wichtig und interessant, mehr über das Verhalten der Bauern zu erfahren. Es soll nicht dazu kommen, daß in späteren Zeiten nur von denen zu lesen sein wird in den Geschichtsbüchern, welche schon immer im Vordergrund standen, wenn es um Belohnungen und Auszeichnungen ging. Ich denke nur an die gefeierten Ritterkreuzträger – für sie hat man in Innsbruck ein Buch veröffentlicht und ihnen die Möglichkeit geboten, ihre Heldentaten zu beschreiben. Ohne gegen diese (es ist auch ein Bauer darunter) auftreten zu wollen, möchte ich doch darauf hinweisen, daß – wenn man schon von Helden spricht – diese gegen die Verbrechen des Nationalsozialismus aktiv waren.

Oder wer spricht über die Tirolerinnen, welche wegen ihres Naheverhältnisses (ob Liebesverhältnis oder einfache christliche Nächstenliebe) zu polnischen Fremdarbeitern nach Auschwitz-Birkenau gebracht wurden? Unter ihnen ist Theresia Monz aus Wörgl. Weil sie einem Ausländer half, mußte sie unter unvorstellbaren Verhältnissen zwei Jahre im Konzentrationslager verbringen. Nach mehr als vierzig Jahren hat sie mir als erstem darüber erzählt. Nach ihrer Entlassung aus Auschwitz-Birkenau am 30. September 1943 hatte sie Angst, darüber zu sprechen, aber auch nach 1945 fand sie nicht den Mut, ihr Leiden zu schildern. Denn die Umstände waren nicht danach; niemand wollte sie hören. Einige hatten wohl auch ein schlechtes Gewissen. Ihnen war es lieber, nicht genau zu wissen, wie es in Auschwitz-Birkenau ausgesehen hat.

Weil es Teil unserer Geschichte ist, sollten wir über diese Menschen mehr wissen. Sie sollten von uns nach ihren Erinnerungen befragt werden.

Das Leben des einfachen Bauern ist genauso interessant wie das Wirken eines Hofrats oder Professors in Innsbruck.

„Bauern gegen Hitler“ will ein Hinweis auf diese Tatsache sein.

SCHÜLERREAKTIONEN ZUM PROJEKTUNTERRICHT

Gruppenthema: Gewalt im Alltag

Gruppenmitglieder: Lehner, Mašin, Szinovats, Obrowsky

Das Arbeitsklima in unserer Gruppe war stets harmonisch, kleinere Meinungsverschiedenheiten konnten durch Diskussionen geschlichtet werden. Wir alle begrüßten die freiere Form des Unterrichts. Wir konnten nicht nur, wir mußten endlich einmal selbstständig arbeiten...

Gewiß wurde auch in unserer Gruppe ein Teil der Zeit für andere „Beschäftigungen“ genützt, doch das Ergebnis war dann, wie wir glauben, doch recht zufriedenstellend. Alle vier Gruppenteilnehmer strengten sich an, besonders in der letzten Woche, in der in Zusammenarbeit im Café Reimann noch drei großformatige Plakate zum Thema „Gewalt im Alltag“ entstanden (genaue Titel: „Gewalt in Spiel und Sport“, „Gewalt der Polizei“, „Strukturelle Gewalt“).

Uns allen gefiel diese für uns so neue Unterrichtsmethode, und wir würden eine weitere Projektarbeit auf das herzlichste begrüßen.

Gruppenthema: Minderheiten

Gruppenmitglieder: Austraat, Friedreich, Hanjes, Kögl, Kronowetter, Reichenauer

- Idee einer Projektwoche ausgezeichnet – Grundbedingung „Alle Lehrer machen mit“ wurde leider nicht erfüllt!
- Kürzere Vorbereitungszeit (verminderte Aktivität) – dafür in allen Fächern „Projektwoche“
- Gruppenarbeit im großen und ganzen sehr positiv
- Keine direkten Reaktionen erfolgten! – Leider!!
- Projektmitglieder arbeiteten nicht gleich viel.
- Materialien wurden ausreichend zur Verfügung gestellt.

„Alles in allem gesehe glaube ich, daß eine Projektwoche schon sehr sinnvoll ist. Der Schüler kann zu aktuellen Problemen unserer Zeit Stellung nehmen und an ihnen arbeiten. Das ist vor allem auch für das weitere Berufsleben notwendig, denn auch dort muß man eine der Gesellschaft dienende Arbeit verrichten.“